

WO
LYRIK
ZUHAUSE
IST

Valentina Colonna
(Italien)

12



VERSOPOLIS

GEDICHTE VON

VALENTINA COLONNA

AUS

La cadenza sospesa

Aragno 2015

© der Übersetzung ins Deutsche:
Ruth Karzel

Ich bin im Aufbruch. Ich bleibe nicht außer ich
am üblichen neuen Hauseingang.

Meinen Koffer habe ich abgestellt
gestern, vor einer Tür,
erste Etage,
zur Zeit der Sonnenstrahlen auf den Tischen,
wenn die Mole lacht.

Unterwegs entblättert der Ginster
und die Rosen verströmen
ihren letzten Hauch im finsternen Gewand.

Als Hände winken, geht mein Lächeln auf
und stirbt. Das Haar ist es, das der
Katafalk der Erinnerungen passiert.

Schwebend steht die Zeit heute still.
Morgen breche ich auf.

Von dir bleibt mir nichts außer alles.

Mole Antonelliana: Hohes Bauwerk, Wahrzeichen von Turin

Nie hält das Meer seinen Atem an.
Reglos fern scheint es, doch verankert
im Meeresgrund bewegt es stetig und wandert
über Meilen weit, in Augenblicke zerteilt.

Ruhig zerbricht es am Ufer des Friedhofs,
wo die Gräber sich wandeln,
in befristetem Gleichgewicht, ehe sie
vergehen.

Der Ton hält nie die Bewegung an.
Von Brosamen lebt der Schlaf.

Dieser zweite Winter beginnt ohne dich.
Er fegt die Straßen von Fußgängern leer, und die Bänke,
die Wörter von Feiglingen wie wir
die wir nie reden.
Wir erzählen von Silhouetten im Gegenlicht,
wenn wir bittere Illusionen glauben zu lieben.

Die Räume verknappen den Tag
in diesem Antlitz, das vor denen Ängste
hat und pressen die Haare ins Kissen.
Sie fesseln die Beine ans Bett
wo ich dich leugnend erwarte, bevor ich
verschwinde. Jede Nacht heißt sterben.

Nur das hab ich beherrscht.
– Weißt du, hier ist der Winter unermesslich.

Die Alleen in Turin
an frühen Februartagen, wenn
die Sonne schon heizt, und dennoch
weinen die Bäume.

Hier auf der Piazza Sabotino
trägt der orangefarbene Fünfzehner
den Staub aus der Arbeiterzeit
im alten Lancia-Werk, du weißt
es ist ein aufgegebenes Leben
– mit kaputten, rosa-blauen Scheiben,
bei denen ich stehen blieb, um sie zu trösten.

Zurückgehn in die Vorstadt, wo
die Kindheit sich erinnert die Stiegen rauft
das gelbgerauchte Haus, das Magnettonband auf
Aufnahme beim Stürmen durch die Tür
in Richtung Schlafzimmer, um auf den

Bettplanken zu hüpfen, vor dem Spiegel
dieses Möbelstücks
voll Naphtalin.

Jeden Montag vorbeigehen heißt an den Drähten
den Geist zum Stehen bringen und bei jedem Laut
deine Augen spüren niedergeschlagen
sich erdwärts richten.

Diese Tram näht seit Jahren die Viertel
unserer Routen zusammen.

Auf ihrer Fahrt über nasse Rohre
stockt sie bei jeder Station
und gleitet weiter, selbst wenn es schneit:
Dieses Quietschen hält uns
schon immer, ermüdet
zusammen.

Heute Abend heißt Barcelona schlafreige Dörfer.
Die Hände sind eher nackt
als kalt und der Geruch erinnert
an Glut, aber die Fenster
erfüllen die Straßen mit März.
Still steigt der Schatten des Hundes
an der Seite empor, um zu führen,
und du hörst dabei manchmal wieder das Meer
irgendeiner Küche im Hinterhof.

Heute Abend wie gestern auch,
heißt Barcelona verlängerte Greifer, die
Müllcontainer durchwühlen, und
füllen damit den Einkaufswagen.
Das ist die Zeit des verschlissenen Eisens,
gestohlen aus einem Niemandsort.
Die leere Blechdose scheppert
gegen die Räder der Betten. Wie Krankenbahnen
fahren sie und retten den Schlaf.

Während ich übers Flachdach gehe, spielt
die Kapelle, und ich sag zu dir: „Horch!“
Von einer Seite der Demarkationslinie
für mein Lachen folgt sie mir auf die andere,
damit die Nachbarn nichts hören mögen
von der Fröhlichkeit meiner im Wind
vereinzelten Jahre.
So spielt sie im Haus gegenüber,
dann rückseitig auf dem Platz,
vor der zweiten Etage der weißen Wand.

Die Musikkmuschel hat ihr Haus überm Brunnen
drunten am Platz, wo die Leute flanieren,
sich setzen, sie intonieren die Arien,
die ich seit zwanzig Jahren höre
sommers, wenn meine Oma mich
wie immer schon um neun Uhr morgens weckt
und „Valentina, die Kapelle!“ ruft.

Immer wenn ich wieder Kind sein will,
schnappt die Feder sich die linke Hand.
Während ich stolpere durch die Zeilen des Blatts,
schlage ich gegen die Kanten, die als erste auf die
Buchstaben treffen. Unsicher mische ich Farben
im verputzten und leeren Raum.

Die Zeit verzweifacht ihre Dimension.

Jedes Mal, wenn ich ein Kind bin, reiße
ich am Papier, um seine Faser zu fühlen:
Die Maniok, an der ich sauge, lässt den Schrei verfliegen ...

Ich bin für die anderen nichts als was andres.
Bin das, was sie nicht wissen,
was die Vernunft verschweigt.

Ich bin nichts als nichts
im Unzeitgemäßen vieles,
das der Geist aussortiert.

Für die anderen bin ich das Andere
das andernfalls wandert
jenseits der Unachtsamkeit
die uns trennt voneinander.

Das scheinbare Sein
Verwandlung ins Nichts.

Während das Schiff der Toten über das
Mittelmeer gleitet und es versenkt,
löse ich mich allmählich auf.

Löse ich mich in Stille langsam auf.

Würdig stirbt das Gras und ich klappe
in den Stängel neben mir. Der gelbe Hahnenfuß,
das rote vereinzelte Veilchen, die Blume im
Feld, wenn der Frühling im Krieg ist.

Schwebender Schaum sein in den violetten
Blüten, die sich hochrecken, und die ich nicht zu benennen weiß,
denn in dieser Lücke
heißt jedes Verweilen Abwesenheit.
Die lebhafteste Abwesenheit von dir, der du mich
gebeugt hältst im Wind.

Die Wolke, die einsam übers Trottoir flaniert
und dabei die Mauern zersetzt, hat
die intensive Dichte
meiner unverhofften Lieben – wie
ein Motiv von gestern – kein Erinnern, nur ein Schlittern
auf bitteren Bahnen aus düsterer Monotonie.

Die Route der Blumen verliert sich
lautlos in der verbrannten Landschaft
wo du bist, zwischen Olivenbäumen und Sonne,
unauffindbar, wenn ich dir folge.

Du lächelst mit dem allerschönsten Mund
und das Erwachen über diesem Schicksal
ist ein brennendstes Vermissten, das hier wiederkehrt.

Nun stelle ich dich mir vor und die Worte lösen sich auf
in der Erde, die nicht deine, niemals meine ist
und die wir doch immer mehr sind mit jedem Tag.

Die Route der Blumen übersät
diesen Feldrain auch neben der Jahreszeit
und wiederholt an den Grenzen die fließenden
Stimmungen unserer Schweigen.

Ich sehe dich – sagen sie. Du bist hier. Immerdar.
Zwischen Olivenbaum und Myrte bei mir daheim.

In diesen Jahren wurde ich mehrfach geboren.

Zumindest drei Silhouetten haben sie
übereinander gelegt und die Farben addiert,
die schattiert und nicht mehr Primärfarben sind.

Von der ersten erzählen die anderen:
ich stieß den Schädel gegen die Stäbe des Gitterbetts.
Wer in den Jahren vorbeikam, trat aus dem Glas heraus
und mischte sich unter die Wolken.

Bei der zweiten weinte ich,
nunmehr ohne meine kindliche Kraft.
Auch damals hörte ich Debussy
und mein Dach besaß nun die neuen
Kanten der Vernunft.

Vor kurzem habe ich meine Dritt-Geburt zelebriert.
Beim Standesamt registriert habe ich sie spät
und entdeckt, dass Geborenwerden
nur Finden bedeuten kann.

Ich verleite zur Annahme, wichtig sei
alles nur summiert, aber wer unbedingt
zählen will, täusche sich nicht:
die Gesamtmenge subtrahiert.

Weder mag ich Getöse
noch zeremonielle Leere.

Wer weiß, wie viele Male genau
ich noch gehen werde und von der Erde
Blätter auflesen,
aber gewiss ist: meine habe ich gut gebündelt.

FÜR MEINEN VATER

Immer wenn ich spielen höre und du
bist nicht da aber lebst
in jedem Raum, den wir mitschleppen
seit Jahren, heißt das jedes Mal
im Vorhinein den Schnitt fühlen
der, wie wir beide wissen,
eines Tages unwiderruflich ist.

Du bist es, Gefährte neun Monate zuvor,
Vater, den zu meiden ich nicht vermag
in meiner ungeschickten
Art. Im Grunde weißt du
dass meine Schweigen seit jeher
Luft zwischen die harmonischen Blätter
unseres schwebenden Hauses fächeln.

FÜR STUART

Mir wird bewusst, dass im Grunde
einzig du das Familienoberhaupt warst.
Es wird mir bewusst durch meine Stimme,
wie sie immer noch aus mir kommt, wenn
ich nur spaßeshalber Worte erfinde,
die hättest du nie gesagt.

Zu sehr sind wir vereinnahmt von unsren
unsicheren Leben, um in der Luft zu schnuppern
wie du es tatest, wenn du den Kopf hobst,
die Nase kräuseln, um das zu erfassen
was wir nicht riechen, was wir nicht
wahrnehmen können. Du sahst
visionär über den Balkon hinaus,
und dich zu berühren hieß den Blick
beruhigen, von dem die andren meinen,
du hättest ihn nicht.
Still hast du gewartet

auf die letzte Wärme des Bodens.
Dann hast du gepasst, bis ich die Tür schloss,
und hinterließest von dir bloß ein weißes
Bündel unterm Bett.
Und ohne Stimme ein gesamtes Haus.

Ich las einen Schatten auf,
als ich über die Treppe kam.
Er stieg gerade hinab.

Als ich die Dachziegel berührte,
verlor ich eine Idee. Sie rollte,
in Wäschestücke gehüllt.
Dann hat der Wind an den Leinen gerüttelt: Sie
ist abgerutscht,
fortgerissen von Leere.

Der Karren fuhr gerade vorbei.
– *Flatus Fluit Ad Fortunae
Fossam* –

Eben habe ich den Blüten
frisches Wasser gegeben.

Bringt mir keine Blumen zu meinem Begräbnis.
Die Erinnerungen dulden das Dunkel nicht.
Drehst du dich um, nehmen die Rosen
die du für mich geschnitten hast,
die Farbe des Schattens an,
und blind ruhen sie im Beinhaus der Armen,
Säcke im Eck, wo es nicht einmal Raum gibt
für einen Nagel an der Wand.

Es gibt keinen Platz mehr im Grab,
wohinab das Kleid am Abend steigt.
Meines habe ich im Voraus genäht
und die Schleppe entstaubt den Boden mit Spitze,
falls ein Schmutzschleier bliebe
oder in der Mauer das Salz ausblühte.

Bringt mir keine Blumen ans Grab.

Heute habe ich viele
in meiner Schleppe gesammelt.
Das ist die Zeit.
Vorbeikommen hat gereicht,
um Wurzeln mitzuschleifen.

POEMS BY VALENTINA COLONNA

*All poems translated by
Pietro Federico*

*FROM
Imperfect Cadenza
Aragno 2015*

I am leaving. I am the only one left
by the same new front door.

I put down my suitcase
in front of a door, yesterday,
first floor.
It was the time of sun on tables,
when the Mole laughs.

Flowers, broom fades in the street
and roses exhale
their last breath in dark clothes.

When hands wave at me my smile opens
and dies. Your hair is the field
the casket of memories walk through.

Today's suspension stops time.
I am leaving tomorrow.

I have nothing left of you but all.

Sea never stops breathing.
It looks still and far but, anchored
in its bottom, moves on end and walks
for miles fragmented in instants.

It is still and yet breaks in ashore in the graveyards,
where graves change,
walking a fine line, before
fading.
Its sound never stop its motion.
Sleep lives on crumbs.

This second winter begins without you.
It empties the street of pedestrians and stands,
of the words of the cowards like us
who never speak.
We tell of backlit figures
when we think we love illusions.

Spaces close the day up
to this face who is so anxious
about them and press his hair to the pillow.
They tight his legs to the bed
where I am denying and waiting for you
before disappearing. Dying is every night.

I could only do this.
– You know, here winter has no end.

Turin's boulevards
beginning of February when
the sun is warm and yet
trees cry.

Here in Sabotino square
the orange fifteen is covered
by the dust of the working class times,
of the old Lancia you know
it is a life forsaken
– I used to stop by its pink-cyan broken glasses
to bring them comfort.

We are back to the village where,
up the stairs, childhood reminds us
the yellow house made of smoke, the coil
recording us running out of the door
towards the bedroom to jump
on the slats in front of the mirror
of that wardrobe filled with
naphthalene.

Spending every Monday is suspending
my mind on strings and hearing your eyes
bending over the ground
at every noise.
For years this tram has been resewing
the neighborhood of us passing through.
Along the way along the wet track
it gets stuck at every stop
and yet it goes on despite the snow:
and this clanking
has been holding us forever, exhausted
together.

Tonight Barcelona is sleepy towns.
Hands are more naked
than cold and their smell reminds
of embers but the windows
fill the streets of March.
The dog's shadow rises quietly
next to you driving,
while you can still hear the sea
of some kitchen on the back of a house.

Tonight, like last night,
Barcelona is pincers stretched
rummaging garbage bins
to fill a cart.
It is the hour of worn out tools
stolen from nowhere and nobody.
The empty can clangs against
beds' wheels. Like stretchers
running to save your sleep.

I am walking on the terrace while the band
is playing and I ask „Can you hear it?“
It chases me across the space
between my laughter's
so that neighbors won't hear
this joy of years
scattered in the wind.
So music plays in the house across the street
and then in the square on the back, and the opposite
to us on the second floor of the white wall.

The sound box has its house on the well
in the square where people pass by,
sit, go over their aria's
I have been hearing for twenty years
every summer when my grandmother
wakes me up in the morning at nine
and repeats „Valentina, the band!“

When I want to be a child again
my pen takes my left hand.
While I am stumbling on the lines of the page,
I hit the corners that meet my letters first.
I blend the colors indecisively
in the unplastered room.

Time doublesizes.

Every time I am a child
I snag the paper to feel its grain:
the tapioca I am sucking suffocates my scream.

To the others I am nothing but someone else.
I am what they don't know,
where reason falls silent.

I am nothing but nothing
in the out-of-date whole lot
mind avoids.

To the other I am the other
which otherwise wanders
beyond the carelessness
that separates us.

Apparently we turn
into nothing.

While the ship of the dead passes
on the Mediterranean sea and sinks it
I am vanishing slowly but surely.

I vanish slowly under my breath.

Grass is dying with dignity and I tip over
on the next stem. The yellow buttercup
the odd red violet, the wild
flower when spring is at war.

I am the floating foam of purple
flowers rising, which I cannot name
as in this missing
every stay is absence.
The most lively absence of you holding me
while I bend in the wind.

The lonely cloud strolling on the sidewalk
dissolving walls
has the same density
of my sudden loves – like
yesterday motif – no memory,
only bitter slides made with miserable boredom.

The path of flowers is fading
quietly across the parched countryside
where you are between the olive groves and the sun
you are unfindable when I follow you.

You smile with the most beautiful mouth
and I wake up on this destiny
the most hurting absence returns.

Now I imagining you and words vanish
in a land which is not yours, which has never been mine,
although we are that land every day more.

Out of season, the path of flowers sprinkles the edge of the street
and from the borders it repeats
the fluid moods of our silences.

I see you – the flowers say. You are here. Always.
Between the olive tree and the myrtle of my garden.

In these years I have been born many times.

At least three figures have cast their colors
on each other. They are not primary anymore
and they are fading.

The others tell of my first me:
I used to bump my head against the bars of my bed.
Whoever passed by along the years exited the glass
to mix with the clouds.

The second me used to cry
without that child or that strength.
I used to listen to Debussy even then
and my roof used to have the brand new
corners of reason.

I have recently celebrated my third me.
I had her recorded in the civil registry very late
and I found out that being born
can only means finding.

I let myself think that only the sum of them
is important but, if you really want
to count, don't get it wrong:
the sum is by subtraction.

I don't love either loud noises
or the ceremonial emptiness.

Who knows exactly the times
I will get back out to
collect leaves from the ground,
but this is for sure: my leaves, I have bound them well.

TO MY FATHER

When I hear somebody playing music and you
are not here, you are
in every space we have been dragging
for years every time. It is like
the premonition of that irrevocable cut.
We both know it will happen one day.

It is you, companion of nine moths ago,
father, I cannot avoid
with my clumsy
behavior. Deep down you know
my silences have always
been floating among harmonic leaves
for our floating house.

TO STUART

I realize that at the end of the day
you were the only head of the family.
I realize it by the voice
still coming out of me when
I as a joke invent words
you would have never said.

We are too caught by our
precarious lives to smell the air
like you used to do, raising your head
and squeezing your own nose to smell
what we don't feel, or don't
see. You saw,
visionary, beyond the balcony,
we used to brush you to calm
the sight the others
say you don't have.

You have waited in silence
for the last heat from the floor.
Then you have waited for me to close the door
to leave of you only a white
clump under your bed.
And a whole house, voiceless.

I have picked up a shadow
while I was waling up the stairs.
I was just on my way down.

While I was touching the shingles
I lost an idea. I rolled down the roof
wrapped in my laundry.
Then the wind moved the strings:
and the same idea kept rolling down
overwhelmed with emptiness.

The wagon was just passing by.

– *Flatus Fluit Ad Fortunae*

Fossam –

I have just watered
my flowers.

Do not bring flowers at my funeral.
Darkness cannot hurt memories.
When you turn, the roses
you severed for me
take the color of the shadow
and they pose blind in the ossuary of the poor's,
in the corner full of sacks with no space
to nail anything to the wall.

There is no space anymore for the grave
where my dress descends at dusk.
I sewed mine in advance
and its lace on the back sweeps the floor,
in case a halo should stay,
or the wall will loose some of its sea salt.

Do not bring flowers on my grave.

I have collected many
on the train of my dress today.
Time is this.
It has been enough to pass by
to drag my roots behind.

POEMS BY VALENTINA COLONNA

in italienischer Originalsprache

*DA
La cadenza sospesa
Aragno 2015*

Sto partendo. Non resto che io
alla solita entrata nuova.

Ho posato la mia valigia
davanti a una porta, ieri,
primo piano,
all'ora del sole sui tavoli,
quando la Mole ride.

La ginestra perde per strada
e le rose emanano
l'ultima aria in abito scuro.

Al saluto di mani il mio sorriso apre
e muore. È nei capelli
che passa il feretro dei ricordi.

Oggi sospeso il tempo ferma.
Domani partirò.

Di te non mi resta che tutto.

Non cessa mai il respiro il mare.
Pare immobile lontano ma legato
al fondo smuove continuo e cammina
per miglia frammentate in attimi.

Fermo rompe alla riva del cimitero,
dove le tombe cambiano,
in equilibrio precario, prima di
svanire.

Il suono non cessa mai il moto.
Vive di briciole il sonno.

Inizia senza te questo secondo inverno.
svuota le strade di passanti e i banchi
le parole dei vili come noi
che non parliamo mai.
Narriamo di figure in contolute
quando crediamo amare illusioni.

Gli spazi restringono il giorno
in questo volto che ha le ansie
di loro e premono i capelli sul cuscino.
Legano le gambe al letto
dove negando ti aspetto prima di
sparire. Ogni notte è morire.

Solo questo ho saputo fare.
– Sai, qui l'inverno è infinito.

I viali di Torino
i primi di febbraio quando
il sole è caldo eppure
le piante piangono.

Qui in piazza Sabotino
il quindici arancio ha
la polvere dei tempi operai,
della vecchia Lancia che sai
è una vita abbandonata
– coi vetri rosa-azzurri rotti
che mi fermavo a consolare.

Si torna nel borgo dove
l'infanzia ricorda su per le scale
la casa gialla di fumo, la bobina
registrare le fughe per la porta
verso camera da letto a saltare
sulle doghe davanti allo specchio
di quel mobile pieno
di naftalina.

Passare ogni lunedì è fermare
la mente sui fili e a ogni rumore
sentire chini i tuoi occhi
piegarsi per terra.
Questo tram ricuce da anni
i quartieri dei nostri passaggi.
Nel viaggio sui condotti bagnati
a ogni fermata incaglia
e pure nella neve prosegue:
è questo sferragliare
che da sempre ci tiene, sfiniti
insieme.

Stasera Barcellona è paesi assonnati.
Le mani sono più nude
che fredde e l'odore ricorda
di brace ma le finestre
riempiono le strade di marzo.
Sale l'ombra in silenzio
del cane a fianco a guidare,
mentre a tratti senti ancora il mare
di qualche cucina sul retro.

Stasera, come ieri,
Barcellona è tenaglie allungate
che frugano cassonetti
a riempire il carrello.
È l'ora dei ferri usurati
rubati allo spazio di nessuno.
La lattina vuota batte
alle ruote dei letti. Come barelle
viaggiano a salvare il sonno.

Mentre cammino in terrazza la banda
suona e ti dico „La senti?“
Mi inseguì da una parte all'altra
del perimetro di confine al mio riso
perché non sentano i vicini
quest'allegría dei miei anni
spaiati al vento.
Così suona nella casa di fronte
poi dietro in piazza, davanti
al secondo piano del muro bianco.

La cassa armonica ha la sua casa sul pozzo
in piazza dove la gente passa,
si siede, ripassa le arie
che da vent'anni riascolto
d'estate quando mia nonna
ancora alle nove mi sveglia
e ripete „Valentina, la banda!“

Quando voglio tornare bambina
la penna prende la mano sinistra.
Mentre inciampo tra le righe del foglio,
sbatto agli spigoli che incontrano primi
le lettere. Mischio incerta i colori
nella stanza di intonaco vuota.

Il tempo doppia le dimensioni.

Ogni volta che sono bambina
smaglio la carta per sentire la grana:
la tapioca che succchio fa perdere il grido ...

Io non sono per gli altri che altro.
Sono ciò che non sanno,
che tace il senno.

Io non sono che nulla
nell'inattuale molto
che la mente scansa.

Per gli altri sono l'altro
che altrimenti vaga
oltre la trascuratezza
che ci separa.

Apparenti d'essere
mutati in nulla.

Mentre la nave dei morti passa
il Mediterraneo e lo affonda
io svanisco poco a poco.

Svanisco lenta sottovoce.

Muore dignitosa l'erba e mi ribalta
nello stelo a fianco. Il ranuncolo giallo
la viola rossa spaiana, il fiore
di campo quando la primavera è in guerra.

Sono la schiuma sospesa nei fiori
viola che salgono e non so nominare
perché in questa mancanza
ogni stare è assenza.
La più vivace assenza di te che mi tieni
al vento piegata.

La nuvola che passeggiava il marciapiede
solitaria dissolvendo i muri
ha la ferma densità
dei miei amori improvvisi – come
il motivo di ieri – nessuna memoria,
solo scivoli amari di squallida noia.

Il cammino dei fiori se ne va
silenzioso per le campagne arse
dove sei tra gli ulivi e il sole
introvabile quando ti seguo.

Sorridi con la bocca più bella
e il risveglio su questo destino
è la mancanza più acuta che torna.

Ora ti immagino e le parole dileguano
nella terra non tua, mai mia
che eppure siamo ogni giorno di più.

Il cammino dei fiori cosparge
questo bordo strada fuori stagione
e ripete ai confini gli umori
fluidi dei nostri silenzi.

Ti vedo – dicono. Ci sei. Sempre.
Tra l'ulivo e il mirto di casa mia.

In questi anni sono nata più volte.

Almeno tre sagome hanno posto
l'una sull'altra a sommare i colori
che più non sono primari ma sfumano.

La prima la raccontano gli altri:
sbattevo la testa alle sbarre del letto.
Chi passava negli anni usciva dal vetro
a mischiare alle nuvole.

La seconda piangevo
senza ormai la forza bambina.
Anche allora ascoltavo Debussy
e il mio tetto aveva gli spigoli
nuovi della ragione.

Ho festeggiato di recente la mia terza nata.
L'ho registrata tardi all'anagrafe
e ho scoperto che nascere
può dire solo trovare.

Lascio pensare che sia importante
solo il totale ma, se si vuol proprio
contare, non si cada in errore:
la somma sottrae.

Non amo il chiasso
né il vuoto ceremonioso.

Chissà di preciso le volte
che ancora andrò a cogliere
foglie per terra,
ma è certo: le mie, le ho legate bene.

A MIO PADRE

Quando sento suonare e tu
non ci sei ma stai
in ogni spazio che ci trasciniamo
dietro da anni ogni volta è
sentire in anticipo il taglio
che entrambi sappiamo
irrevocabile un giorno.

Sei tu, compagno di nove mesi fa,
padre, che non posso evitare
col mio modo impacciato
di fare. In fondo sai
che i miei silenzi da sempre
arieggiano tra le foglie armoniche
per la nostra casa sollevata.

A STUART

Mi accorgo che in fondo
eri tu il solo capofamiglia.
Me ne accorgo dalla voce
che ancora mi esce quando
per scherzo invento parole
che non avresti mai dette.

Siamo troppo presi dalle nostre
vite in bilico per annusare l'aria
come facevi tu, alzando il capo
e il naso strizzarlo a cogliere
ciò che non sentiamo, che non
intravediamo. Tu vedevi
visionario oltre il balcone
e sfiorarti era calmare
lo sguardo che gli altri
dicono non hai.

In silenzio hai aspettato
l'ultimo calore del pavimento.
Poi hai atteso che chiudessi la porta
per lasciare di te un solo grumo
bianco sotto il letto.
E un'intera casa senza voce.

Ho raccolto un'ombra
quando salivo le scale.
Stava giusto scendendo.

Mentre toccavo le tegole
ho perso un'idea. Rotolava
avvolta tra i panni.
Poi il vento ha smosso le fila: è
scivolata
travolta di vuoti.

Il carro stava giusto passando.
– *Flatus Fluit Ad Fortunae*
Fossam –

Ho appena cambiato
l'acqua ai fiori.

Al mio funerale non portatemi fiori.
I ricordi non patiscono il buio.
Quando volti, le rose
che hai reciso per me
prendono il colore dell'ombra
e cieche posano all'ossario dei poveri,
dei sacchi all'angolo dove posto non c'è
per un chiodo al muro.

Non c'è più spazio alla tomba
dove l'abito la sera scende.
L'ho cucito in anticipo il mio
e la coda spolvera di pizzo il pavimento,
nel caso rimanga un alone
o il muro perda di salsedine.

Alla mia tomba non portatemi fiori.

Ne ho raccolti parecchi
sul mio strascico oggi.
Il tempo è questo.
È bastato passare
per trascinare dietro radici.

VALENTINA COLONNA

Die 1990 in Turin geborene Valentina Colonna ist eine bekannte Lyrikerin und Pianistin. 2010 veröffentlichte sie ihren ersten Lyrikband „Dimenticato suono“ (Manni), 2015 folgte „La cadenza sospesa“ (Nino Aragno Editore). Sie galt als herausragende Teilnehmerin bei mehreren Lyrikwettbewerben und wurde 2014 beim Park Poetry Festival in Rimini / Italien als „emerging poet“ präsentiert. Weiters wurde sie von Davide Rondoni zu den Sendungen „Letters to a Young Poet“ und „The Words of the Mountain Festival“ (Smerillo FM / Italien) eingeladen. David Rondoni hat ihr und Giorgio Caproni auch eine Folge von „In which way the world goes“ (eine Lyriksendung, die auf RTV San Marino ausgestrahlt wird) gewidmet. Ihre Texte erschienen zudem in Magazinen, Anthologien und auf CDs.

2013 hat sie ihr Studium der Antiken / Klassischen / Alten Literatur an der Universität Turin mit ausgezeichnetem Erfolg abgeschlossen, mit einer experimentellen Diplomarbeit in Sprachwissenschaft über Italienische und Turin-spezifische Phonetik.

„Die Lyrik von Valentina Colonna ist eine Blume voller Musik und Einsamkeit.“
(Davide Rondoni, Lyriker & Autor)

www.valentinacolonna.com

RUTH KARZEL

Übersetzerin, geboren und aufgewachsen in Salzburg. Nach der Matura in Wien einige Semester Kunstgeschichte, kurz Germanistik. Theaterworkshops bei R. Tötschinger und A. Vitasek, Mitglied der Theatergruppe Paravent. Studienabschluss in Übersetzen (Italienisch/Französisch) an der Universität Wien. Von Kindheit an Interesse für „das Andere, das Fremde“; schreibt Gedichte. Diverse Italienaufenthalte. Deutschchassistentin an einer höheren Schule in Palmi, Kalabrien. Arbeit bei der österreichischen Übersetzungsgemeinschaft im Literaturhaus Wien. Kulturverein für die Gewerkschaft. Die Frage nach dem Krieg, dessen Folgen in der Gesellschaft zog sie nach Berlin. Lebt seit 2001 in Berlin.

VALENTINA COLONNA

Valentina Colonna was born in Turin in 1990 and is a recognized poet and piano player. In 2010 she published her first collection of poems „Dimenticato suono“ (Manni) and in 2015 she released her new work „La cadenza sospesa“ (Nino Aragno Editore).

She stood out in several poetry competitions and in July 2014 she was presented as an emerging poet at „Park Poetry Festival“ (Rimini / Italy), for the section „Letters to a Young Poet“ and „The Words of the Mountain Festival“ (Smerillo FM / Italy) by Davide Rondoni who also dedicated an episode of „In which way the world goes“ (a poetry program aired on RTV San Marino) to her and Giorgio Caproni. Her texts also appeared in magazines, anthologies and on CDs.

In 2013 she graduated with honors in Ancient Literature at the University of Turin, with an experimental thesis in linguistics about standard Italian and Tourin Italian phonetics.

„The poetry of Valentina Colonna is a flower of music and solitude.“
(Davide Rondini, poet & writer)

www.valentinacolonna.com

IMPRESSUM

WO LYRIK ZUHAUSE IST, Band 12

Valentina Colonna (Italien)

Herausgegeben von Sylvia Treudl

Lektorat: Wolfgang Kühn und Sylvia Treudl

Projektkoordination: Wolfgang Kühn

Grafik: Wolfgang Hametner

Die Rechte liegen bei der Autorin

Edition Aramo

Graumanngasse 35/9

1150 Wien

Die Publikation wurde durch das Projekt VERSOPOLIS / E-MERGING CREATIVITY supported by The Creative Europe Programme: European Platforms gefördert und vom Bundeskanzleramt Österreich unterstützt.



VERSOPOLIS

where
poetry
lives

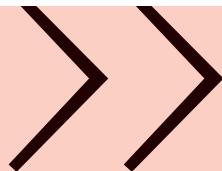
BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

KUNST



With the support of the
Creative Europe Programme
of the European Union

Alle Rechte vorbehalten.



Immer wenn ich wieder Kind sein will,
schnappt die Feder sich die linke Hand.

